

Buchbesprechungen

Bernd Raffelhüschen: Anreizwirkungen des Systems der sozialen Alterssicherung. Eine dynamische Simulationsanalyse. Lang-Verlag, Frankfurt a. M. 1989. 266 S., SFr. 71,-.

Gegenstand dieser Kieler Dissertation ist eine Thematik, die unschwer als brisantester sozialpolitischer Zündstoff der kommenden Jahre bzw. Jahrzehnte zu prognostizieren ist: die Reform der Rentenversicherung. Daß die Lunte bereits glimmt, ist fast schon Allgemeingut. Wie diverse Status-quo-Projektionen nahelegen, ist unter Beibehaltung des jetzigen institutionellen Rahmens bis zum Jahre 2030 mit einer Verdoppelung der Sozialversicherungsbeiträge bzw. alternativ mit einer Halbierung des Rentenniveaus zu rechnen. Von seiten der Politik wird dieses Problem zwar durchaus gesehen, aber – so die offensichtliche Einschätzung – die Lunte wird schon lang genug sein.

In einem einleitenden Problemaufriß macht *Raffelhüschen* die Dimension der sich abzeichnenden Verteilungskonflikte nochmals deutlich. Reformvorschläge, die lediglich Modifikationen des bestehenden Umlageverfahrens (UV) propagieren, sind seiner Ansicht nach nicht problemadäquat; zumindest ein teilweiser Übergang zum Kapitaldeckungsverfahren (KDV) sei vielmehr unverzichtbar. Begründung: Die Ablösung des Umlageverfahrens induziert ein beschleunigtes Wirtschaftswachstum, wodurch der zur Verteilung anstehende „Kuchen“ größer und mithin die Verteilungskonflikte entschärft werden.

Die Analyse beginnt mit einer detaillierten Darlegung der Funktionsweise des Umlage- und des Kapitaldeckungsverfahren. Während beim UV die Beiträge der derzeit Erwerbstätigen an die derzeitigen Rentner transferiert werden, finanzieren die Individuen im KDV ihren Alterskonsum ausschließlich aus den Zinsen und aus der Auflösung der Ersparnisse, die sie zuvor in der Erwerbperiode gebildet haben. *Raffelhüschen* zeigt zunächst, daß im langfristigen Gleichgewicht die Kapitalbildung und folglich das Pro-Kopf-Einkommen beim UV stets kleiner ist als beim KDV. Legt man die Maximierung des Steady-State-Konsumniveaus als Zielkriterium zugrunde, ist die Ablösung des UV's immer dann angezeigt, wenn beim UV ein im *Phelps'schen* Sinne unterkapitalisierter Steady-State realisiert wird. Und hiervon ist realistischere Weise auszugehen, denn die diesbezüglich charakteristische Relation „Zinssatz größer Wachstumsrate der Bevölkerung“ dürfte gerade angesichts der sich abzeichnenden demographischen Entwicklung erfüllt sein.

Der langfristige Konsumzuwachs muß jedoch mit einem kurzfristigen Konsumverzicht erkaufte werden. Bei einer Umstellung auf das KDV müssen die gegenwärtigen Erwerbstätigen zum einen über die Sozialversicherungsbeiträge den Konsum der heutigen Rentner finanzieren, zum anderen müssen sie Ersparnisse für ihre eigene

Altersversorgung bilden. Diese Doppelbelastung, die stets als Haupteinwand gegen das KDV vorgetragen wird, steht im Mittelpunkt der Untersuchung von *Raffelhüschen*. Nicht zuletzt aufgrund der schwierigen mathematischen Handhabbarkeit von Anpassungs- und Übergangsprozessen fehlte es bis dato an fundierten modelltheoretischen Analysen zu diesem Übergangsproblem. Raffelhüschens Simulation vermag diese beträchtliche Lücke zu schließen.

Raffelhüschen legt seiner Argumentation ein Modell überlappender Generationen zugrunde. Aufgrund der expliziten Unterscheidung einzelner Generationen und aufgrund seiner mikroökonomischen Ausrichtung, wodurch insbesondere der für die gesamtwirtschaftliche Kapitalbildung so relevante Sparprozeß der Privaten adäquat abgebildet werden kann, hat sich dieser Ansatz als probates Instrumentarium zur Analyse dieses Problemkreises herauskristallisiert. In didaktisch geschickter Weise führt Raffelhüschen den Leser durch sein Modell. Ausgehend von einer einfachen Grundversion des Modells überlappender Generationen, in dem die Individuen ihre Ressourcen lediglich über ihre beiden Lebensabschnitte (Erwerbs- und Altersperiode) verteilen, fügt Raffelhüschen Baustein für Baustein in sein Modell ein. Diese Bausteine sind die Endogenisierung des Arbeitsangebots, die Einbeziehung eines Vererbungsmotivs sowie schließlich die Erweiterung auf ein 7-Generationen-Modell. Raffelhüschen versäumt es nicht, ausführlich auf die jeweiligen theoretischen Wirkungszusammenhänge einzugehen, die für das Verständnis der späteren Simulationsergebnisse unabdingbar sind.

Interessanterweise werden die grundsätzlichen Abläufe schon im einfachen Grundmodell deutlich. Komplexere Modellvarianten erhöhen zwar den Realitätsgrad, jedoch bleiben die qualitativen Aussagen des Grundmodells weitgehend erhalten. Erwartungsgemäß trägt die sich zum Umstellungszeitpunkt in der Erwerbsperiode befindende Generation die Hauptanpassungslast. Sie zahlt nach wie vor den alten Beitragssatz, erhält im eigenen Alter aber aufgrund der Aufkündigung des Generationenvertrags von der nachfolgenden Generation keinerlei Rentenzahlungen. Da somit die Übergangsgeneration ihren Alterskonsum durch eigene Ersparnisse finanzieren muß, schränkt sie konsequenterweise in der Erwerbsperiode ihren Konsum drastisch ein. Die forcierte Ersparnisbildung vermag jedoch den Wegfall der Rentenzahlung nicht vollständig zu kompensieren. Mit anderen Worten, auch in der 2. Lebenshälfte muß die Übergangsgeneration einen Konsumverzicht im Vergleich zur Beibehaltung des Umlageverfahrens leisten. Indes: Sämtliche nachfolgenden Generationen finden sich auf der Gewinnerseite, sie profitieren von der vermehrten Ersparnis(= Kapital-)bildung der Übergangsgeneration via eines höheren Pro-Kopf-Einkommens.

Die originellsten und unter theoretischen Gesichtspunkten innovativsten Gedanken finden sich bezüglich der Endogenisierung des Arbeitsangebots. *Raffelhüschen* beläßt es nicht bei der Einbeziehung der Freizeit in die individuelle Nutzenfunktion, ihm gelingt es darüber hinaus, die diesbezüglich relevanten Charakteristika des deutschen Rentenversicherungssystems einzufangen. D.h. konkret, bei der Simulation wird berücksichtigt, daß jede während des Rentenbezugs über eine bestimmte Grenze hinzuverdiente D-Mark auf die Rente angerechnet wird und daß Rentenzu- bzw. -abschläge vorgenommen werden, wenn das Renteneintrittsalter hinausgezögert/vorgezogen wird. Quintessenz: Die durch die Ablösung des UV's wegfallenden Transfers fangen die Individuen nunmehr primär durch ein vermehrtes Arbeitsangebot – insbesondere in der Altersperiode – auf. Die dadurch ermöglichte „Auflockerung“ der Lebenseinkommensrestriktion läßt den Konsumverzicht in der Jugend deutlich gerin-

ger ausfallen. Der zusätzliche Anpassungsparameter „Arbeitsangebot“ senkt zwar den Wohlfahrtsverlust der Übergangsgeneration, beseitigt ihn aber nicht gänzlich.

Die Ausführungen zum Vererbungsmotiv vermögen demgegenüber den Rezensenten nur weniger zu überzeugen. Obwohl *Raffelhüschen* unter Hinweis auf entsprechende amerikanische Studien von *Kotlikoff/ Summers* die Bedeutung intergenerativer Transfers für die gesamtwirtschaftliche Kapitalbildung herausstreicht, spiegelt sich diese Einsicht nur bedingt in seiner Analyse wider. Über eine Verringerung der geplanten Vererbung kann es der Übergangsgeneration gelingen, die Anpassungslast zumindest teilweise auf die nachfolgenden Generationen zu überwälzen. Wie *Raffelhüschen* richtig konstatiert, ist im theoretischen Grenzfall einer *Barro*-Welt jegliches staatliches Sozialversicherungssystem allokatonsneutral, da die Individuen die Auswirkungen von Umverteilungsprogrammen durch entsprechend gegenläufige Vererbungen vollständig konterkarieren können. Dieses Neutralitäts-Resultat verliert jedoch seine Gültigkeit, wenn trotz des Vererbungsmotivs wegen zu hoher Opportunitätskosten keine Vererbungen getätigt werden. Die Wahrscheinlichkeit für das Eintreten einer solchen Randlösung ist nun aber positiv korreliert mit dem Fundierungsgrad des KDV's, d. h. je drastischer der Schwenk vom UV auf das KDV ausfällt, um so wahrscheinlicher wird der Fall, daß keine konterkarierenden Vererbungen auftreten und daß mithin die Umstellung nicht mehr allokatonsneutral vonstatten geht. In *Raffelhüschen*'s Simulation tritt dieser Effekt nicht zutage, dort konzentriert er sich auf das strategische Vererbungsmotiv, bei dem die Erblasser versuchen, über den Nachlaß die Begünstigten beispielsweise zu einer entsprechenden Fürsorge zu bewegen. Die Vererbung erfolgt in Form von Konsumgütern und nicht – wie sonst üblicherweise unterstellt – in Form von Wertpapieren. In dieser Modellierung verlieren die Vererbungen indes einen Gutteil ihres Erklärungsgehalts für die gesamtwirtschaftliche Kapitalbildung und dies dürfte mitursächlich sein für das Resultat der Simulation, wonach die Vererbung von der Ablösung des Umlageverfahrens nur marginal berührt wird.

Diese kritischen Randbemerkungen vermögen jedoch den positiven Gesamteindruck dieser Arbeit nicht zu verwischen. Es spricht für die ausgesprochen hohe Qualität dieser Dissertation, daß wohl selten aus primär modelltheoretischen Überlegungen heraus so klare wirtschaftspolitische Empfehlungen gegeben werden konnten. Bei der Umstellung auf das KDV lassen sich Wohlfahrtseinbußen der Übergangsgenerationen zwar nicht ganz vermeiden, aber sie lassen sich durch eine rechtzeitige Ankündigung des Umstellungszeitpunkts erheblich abmildern. Auf diese Weise wird es diesen Wirtschaftssubjekten ermöglicht, sich über eine Erhöhung des Arbeitsangebots und einer erhöhten Ersparnisbildung anzupassen, wodurch sie langfristig über ein höheres Wirtschaftswachstum – in den Worten *Raffelhüschen*'s – an den Früchten ihres eigenen Konsumverzichts partizipieren. Aufgrund der mustergültigen Verbindung von Wissenschaft und Praxis bleibt zu hoffen, daß diese Arbeit einen breiten Leserkreis finden wird; mit Gewinn lesen wird sie sowohl der Theoretiker als auch der Wirtschaftspolitiker.

Jochen Michaelis, Freiburg